

Buchbesprechungen

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 60 (2011) 2, S. 159-166

urn:nbn:de:bsz-psydok- 51861

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de

Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

BUCHBESPRECHUNGEN

Bosshardt, H.-G. (2010). **Frühintervention bei Stottern. Behandlungsansätze für Kinder im Vorschulalter.** Göttingen: Hogrefe, 200 Seiten, 29,95 €.

Sprechunflüssigkeiten treten insbesondere in den ersten Lebensjahren häufig auf, bilden sich in vielen Fällen aber ohne gezielte therapeutische Intervention zurück. Bei ca. 1 % aller Kinder bildet sich aber eine manifeste Stottersymptomatik aus, die zu hohen sozio-emotionalen Belastungen für die Betroffenen selbst sowie die Hauptbezugspersonen führen kann.

Der Sprachpsychologe Hans-Georg Bosshardt widmet sich den störungsspezifischen, diagnostischen und therapeutischen Aspekten des Stotterns, dessen Ursachen er in einer genetisch bedingten unzureichenden Koordination der zahlreichen Teilprozesse sieht, die an der Sprechplanung und Sprechmotorik beteiligt sind. Die Störungsintensität hängt aber auch von emotionalen und situativen Faktoren ab. Im Text werden zunächst die theoretischen Grundlagen beschrieben, wobei größere Textpassagen identisch sind mit einem früheren Werk des Autors zum Thema Stottern (Bosshardt, 2008), das sich aber nicht vornehmlich auf Kinder im Vorschulalter bezieht. Allerdings sind hier die Ausführungen umfangreicher, insbesondere was neurowissenschaftliche Aspekte anbelangt. Der diagnostische Teil ist speziell auf die Altersgruppe der Vorschulkinder zugeschnitten. Es werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie Stottern möglichst objektiv erfasst werden kann. Die diagnostischen Hinweise verknüpfen sich sinnvoll mit einer Untersuchung des Sprachentwicklungsstandes und es werden Merkmale genannt, die eine Unterscheidung zwischen alterstypischen, nicht behandlungspflichtigen Sprechunflüssigkeiten und Anzeichen einer behandlungsbedürftigen Stottersymptomatik darstellen. Im therapeutischen Teil werden vornehmlich zwei konkrete Ansätze referiert. Dabei handelt es sich um das Stufenprogramm nach Starkweather und Mitarbeitern, das primär indirekte Methoden anbietet, durch die Eltern eine möglichst entspannte Sprechsituation schaffen können, die es dem Kind ermöglichen soll, stotterfrei zu reden. Symptombezogene Interventionen kommen dabei erst nachrangig zum Einsatz. Dagegen arbeitet das Lidcombe-Programm nach Onslow und Mitarbeitern symptombezogen und leitet Eltern vornehmlich in einer operanten Vorgehensweise an. In beiden Fällen konzentriert sich die Aufgabe des Therapeuten auf Diagnosestellung, Elternberatung und Verlaufskontrolle. Evaluationsstudien belegen vornehmlich positive Effekte des Lidcombe-Programms, während die Effekte des Stufenprogramms eher unklar sind. Der Fragestellung, in welchen Fällen überhaupt eine „frühe“ Stotterbehandlung indiziert ist, ist ein eigener Abschnitt gewidmet.

Der Band ist verständlich und praxisrelevant geschrieben und zeigt Behandlungsmöglichkeiten für Kinder im Vorschulalter auf. Im Anhang findet man brauchbare Arbeitsmaterialien, z. B. einen Anamneseleitfaden, Protokollbögen und technische Hinweise zur möglichst objektiven Diagnostik. Die beschriebene Stotterbehandlung enthält

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 60: 159 – 166 (2011), ISSN 0032-7034
© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen 2011

sowohl sprachtherapeutische als auch psychotherapeutische Elemente. Der Autor gibt aber keine Hinweise darauf, welcher Profession er die Durchführung primär zuordnet. In der Praxis dürften es vornehmlich sprachheilpädagogische und logopädische Fachkräfte sein, die stotternde Kinder behandeln, wobei die hohe Komorbidität des Stotterns mit internalisierenden Störungen bisweilen einen psychotherapeutischen Zugang nahe legen könnte. Für die genannten, aber auch für andere Berufsgruppen, die Kinder mit psychischen Störungen untersuchen und behandeln, enthält das Buch wichtige störungsspezifische Hinweise.

Dieter Irblich, Auel

Bosshardt, H.-G. (2008). Stottern. Fortschritte der Psychotherapie Bd. 32. Göttingen: Hogrefe.

Preckel, F., Schneider, W., Holling, H. (Hrsg.) (2010). **Diagnostik von Hochbegabung. Tests und Trends. Jahrbuch der pädagogisch-psychologischen Diagnostik. Neue Folge Band 8.** Göttingen: Hogrefe, 321 Seiten, 39,95 €.

Diese Aufsatzsammlung dokumentiert das anhaltende fachliche Interesse an Hochbegabungsdiagnostik. In 13 Beiträgen werden verschiedene Aspekte der Thematik behandelt, die Möglichkeiten der Informationsgewinnung, neuere methodische Ansätze und entwicklungspsychologische Bezüge beleuchten.

So berichten Vock, Gauck und Vogel vom Aussagegehalt, den Schulleistungen hinsichtlich hoher Begabung aufweisen, wobei die Autorinnen nicht nur auf Schulnoten rekurrieren, sondern auch den Einsatz von Schulleistungstests, Schülerarbeiten und den Lernzuwachs in Abhängigkeit vom Lernangebot (response to intervention) einbeziehen und auf die Underachieverproblematik eingehen. Preckel stellt in ihrem Beitrag den Einsatz von Intelligenztests im Lichte von Intelligenzkonzepten dar und liefert eine Zusammenstellung wichtiger Informationen zur Eignung gebräuchlicher Intelligenztests bei der Hochbegabungsdiagnostik bei Kindern. Die Brauchbarkeit von Merkmalslisten für die Identifikation hochbegabter Kinder, wie sie im populärwissenschaftlichen Bereich weit verbreitet sind, diskutiert Perleth und kommt zu dem Schluss, dass ausschließlich leistungsbezogene Statements einen (mäßigen starken) statistischen Zusammenhang mit Hochbegabung aufweisen, während Items, die sich auf andere Persönlichkeitseigenschaften (z. B. Humor oder geringes Schlafbedürfnis) beziehen, diagnostisch weitgehend wertlos sind. Mit der Lehrerauswahl von Kindern, die für Begabtenfördermaßnahmen vorgeschlagen werden, befasst sich Baudson. Sie diskutiert Einflussfaktoren auf Seiten des Schülers und des Beurteilenden, die das Lehrerurteil beeinflussen können.

Runco beschäftigt sich mit den Möglichkeiten der Kreativitätsdiagnostik, die evtl. auch einen Beitrag zur Identifizierung hochbegabter Kinder leisten kann. Mit der Bedeutung des Arbeitsgedächtnisses für kognitive Höchstleistungen befassen sich Vock

und Hasselhorn. Sie beschreiben entsprechende diagnostische Verfahren, die möglicherweise in Zukunft eine wichtigere Rolle in der Hochbegabungsdiagnostik einnehmen könnten. Die Umsetzung eines hohen kognitiven Potenzials in herausragende Leistung bedarf einer gut ausgeprägten Selbststeuerung. Baumann, Gebker und Kuhl beschreiben in ihrem Beitrag Operationalisierung und Ansätze einer empirischen Überprüfung. Eine praktische Umsetzung in der Hochbegabungsdiagnostik ist dabei aber noch nicht erkennbar. Dies gilt in noch stärkerem Maß für den Beitrag von Mendaglio, der Zusammenhänge zwischen der Persönlichkeitseigenschaft „Overexcitability“ und Hochbegabung beschreibt, wobei er offensichtlich eher auf Personen mit künstlerischer Begabung und weniger auf intellektuelle Hochbegabung zielt.

Zwei Beiträge beschäftigen sich mit neueren methodischen Aspekten der Intelligenztestung. Kubinger und Holocher-Ertl stellen die Vorteile adaptiven Testens heraus und belegen, dass damit keine nennenswerten Einbußen bei der Testgüte in Kauf genommen werden müssen. Holling, Bertling, Zeuch und Kuhn beschreiben die Möglichkeit automatischer Itemgenerierung bei computergestützter adaptiver Intelligenzdiagnostik, wodurch Deckeneffekte bei der Testadministration vermieden werden können. Eine praktische Nutzenanwendung steht auf dem psychodiagnostischen Markt noch nicht zur Verfügung.

Der entwicklungspsychologische Teil enthält drei Beiträge. Rost diskutiert die Stabilität von Intelligenzwerten im oberen Extrembereich. Er macht auf die Gefahr der Intelligenzüberschätzung bei der Anwendung heterogener Testbatterien mit niedriger Subskaleninterkorrelation aufmerksam und liefert dem Leser eine Reihe wichtiger testtheoretischer Hinweise. Valide Prognosen aufgrund von Intelligenztestergebnissen sind, so Rost, erst ab einem Alter von ca. acht Jahren möglich. Stumpf und Schneider thematisieren die Schwierigkeiten, die sich bei der Auswahl besonders begabter Schüler ergeben, die für Frühstudierendenprogramme ausgewählt werden. Im abschließenden Beitrag weist Stapf auf die Differenzialdiagnostik von Hochbegabung und ADHS hin. Wichtig ist dabei allemal der Hinweis, dass Unaufmerksamkeit auch aus Unterforderung resultieren kann und folglich nicht vorschnell mit ADHS gleichgesetzt werden sollte. Der Beitrag enthält einige praxisrelevante Hinweise zur Unterscheidung dieser beiden Aspekte, wobei man auf einige polemische Anmerkungen gut hätte verzichten können.

Die Herausgeber haben in den vorliegenden Band eine ganze Reihe lesenswerter Beiträge aufgenommen. Diese veranschaulichen, dass Hochbegabung sich nicht auf einen IQ im obersten Extrembereich reduzieren lässt, ohne damit einer Beliebigkeit der Thematik im Sinne multipler Intelligenzen das Wort zu reden. Auch der Praktiker kann dieses Buch mit Gewinn lesen, insbesondere jene Artikel, die einen Beitrag zu einer methodisch qualifizierten Hochbegabungsdiagnostik leisten.

Dieter Irblich, Auel

Kannengieser, S. (2009). **Sprachentwicklungsstörungen. Grundlagen, Diagnostik und Therapie.** München: Elsevier, 445 Seiten, 61,95 €.

Beushausen, U. (2009). **Therapeutische Entscheidungsfindung in der Sprachtherapie.** München: Elsevier, 358 Seiten, 41,95 €.

Eicher, I. (2009). **Sprachtherapie planen, durchführen, evaluieren.** München: Reinhardt, 125 Seiten, 16,90 €.

In dieser Sammelbesprechung soll aufmerksam gemacht werden auf aktuelle Bände zu einer Nachbardisziplin, der Sprachtherapie, die in den letzten Jahren – auch aufgrund der Etablierung von Bachelor- und Masterstudiengängen – mehr und mehr an wissenschaftlicher Fundierung gewinnt.

Eine beeindruckende Monografie zum gesamten Gebiet der Sprachentwicklungsstörungen im Kindesalter wird von Kannengieser vorgelegt. Sie setzt sich das Ziel, den Leser mit dem aktuellen Forschungsstand zur Diagnostik und Therapie in allen relevanten Störungsbereichen vertraut zu machen: Aussprachestörungen, Störungen des Grammatikerwerbs, semantisch-lexikalische Störungen, Störungen kommunikativ-pragmatischer Fähigkeiten, Sprachverständnisstörungen, auditive Wahrnehmungsstörungen. Für jeden Störungsbereich werden Grundlagen, entwicklungsbezogenes Wissen, Diagnostik, Therapieziele und Methoden vorgestellt. Insbesondere in den Kapiteln über Therapiemethoden legt die Verfasserin großen Wert darauf, das jeweilige Spektrum unterschiedlicher Therapieansätze prägnant und forschungsbasiert darzustellen. Die einzelnen Kapitel sind sehr ansprechend gestaltet, enthalten Übersichtstabellen und Kästen mit praxisrelevanten Hinweisen, die für die fachlich qualifizierte Arbeit an kindlichen Sprachentwicklungsstörungen sehr hilfreich sind. Die einzelnen Probleme und Therapieziele sind durchweg so konkret beschrieben und mit Beispielen verdeutlicht, dass das Buch auch für diejenigen unter den Lesern, die keine sprachtherapeutische Fachausbildung haben, gut nachzuvollziehen und gewinnbringend ist. Insgesamt gebührt der Verfasserin hohe Anerkennung für ein so umfassendes, aktuelles und differenziertes Compendium zur Therapie kindlicher Sprachstörungen.

Ein zweiter Band, herausgegeben von Beushausen, beschäftigt sich ebenfalls mit kindlichen Sprachstörungen unterschiedlicher Komplexität, Aussprachestörungen, Redeflussstörungen, Stimmstörungen und Lese-Rechtschreib-Störungen als Arbeitsfelder sprachtherapeutischer Praxis bei Kindern. Darüber hinaus werden aber auch Störungsbilder aus der Erwachsenenbehandlung (z. B. Aphasie) diskutiert. Der Band verfolgt ein sehr interessantes Ziel: die Darstellung des Prozesses der therapeutischen Entscheidungsfindung durch erfahrene Fachkräfte im jeweiligen Arbeitsbereich. In den ersten vier Kapiteln werden deshalb zunächst grundlegende Informationen vermittelt aus der Forschung zu diesem „Clinical-Reasoning-Prozess“. Der Leser erhält einen guten Leitfaden, auf welchen Wissensformen und Fähigkeiten der Entscheidungsprozess aufbaut und wie sich Experten von Anfängern in ihrem Arbeitsvorgehen unterscheiden. Diese explizite Ausformulierung von einzelnen Schritten zur Reflexion des therapeutischen Vorgehens gelingt den meisten Autoren

des Bandes sehr gut, so dass der Leser einen vertieften Einblick in die Regeln einer „best practice“ erhält. Daher ist der Band nicht nur für angehende oder erfahrene Sprachtherapeuten mit Gewinn zu lesen, sondern auch für Fachkräfte aus anderen Therapiebereichen, in denen ein solcher Prozess des Clinical Reasoning zur Qualitätsoptimierung therapeutischer Arbeit beitragen kann.

In einer dritten, etwas schmaler geratenen Monografie, stellt Eicher praktische Hilfestellungen zur Organisation und Durchführung sprachtherapeutischen Arbeitens mit Kindern und Erwachsenen zusammen. Der Leser enthält u. a. Hinweise zur Leistungsvergütung, Diagnostik, Bewertung diagnostischer Befunde, Therapieplanung, und Aspekten der Prozess- sowie Ergebnisqualität von Behandlungsmaßnahmen. Das Bändchen wird abgeschlossen durch fünf Fallbeispiele (z. B. zur Behandlung eines Kindes mit schwerer Ernährungsstörung und eines hörgeschädigten Kindes mit Cochlea Implantat). Auch in den anderen Kapiteln werden immer wieder kurze Fallskizzen zur Illustration verwendet. Gut gestaltete Grafiken erleichtern die Übersicht, z. B. zum Ablauf des diagnostischen Prozesses oder der Vernetzung zu interdisziplinärer Zusammenarbeit. Somit stellt das Buch einen sehr nützlichen Leitfaden für Sprachtherapeuten zu Beginn ihrer Berufstätigkeit dar, ist aber auch für Kinderpsychologen nützlich, die sich einen Überblick in die Arbeitsformen und -inhalte von Sprachtherapeuten verschaffen möchten, um ihre eigene Arbeit mit den Behandlungsmaßnahmen in diesem Fachgebiet bestmöglich koordinieren zu können.

Die drei Bände machen deutlich, dass sich akademisch ausgebildete Sprachtherapeuten der Qualitätssicherung durch Prozessreflektion und evidenzbasierte Therapieforschung verpflichtet fühlen und deshalb zurecht den Anspruch erheben, „auf Augenhöhe“ mit Ärzten und Psychologen zu arbeiten.

Klaus Sarimski, Heidelberg/München

Kißgen, R., Heinen, N. (2010). **Frühe Risiken und frühe Hilfen**. Stuttgart: Klett-Cotta, 293 Seiten, 34,95 €.

Leyendecker, C. (2010). **Gefährdete Kindheit**. Stuttgart: Kohlhammer, 423 Seiten, 32,- €.

Bei beiden Bänden handelt es sich um Tagungsberichte, die sich mit Fragen der frühen Hilfen für Kinder beschäftigen, die unter sozial benachteiligenden Bedingungen aufwachsen. Die Herausgeber haben jeweils sorgfältig darauf gedrungen, dass die Beiträge für die Druckfassung von den Autoren bearbeitet werden. Entstanden sind zwei umfängliche Bände, deren Informationsgehalt größer ist als bei Tagungsbänden sonst üblich.

Im Band von Kißgen und Heinen sind die Beiträge einer Tagung versammelt, die an der Universität zu Köln durchgeführt wurde. Er gliedert sich in zwei Teile. Im ersten werden frühe Risiken behandelt. So gibt Weiß einen Überblick über den Forschungs-

stand zu Armutslagen als Entwicklungsrisiko, Roth und Terhart behandeln Migrationshintergrund, Schleiffer kommentiert frühe Risiken für Kinder sozial benachteiligter Familien aus kinderpsychiatrischer, Kißgen aus bindungstheoretischer Sicht. Im zweiten Teil werden verschiedene aktuelle Programme zu frühen Hilfen vorgestellt. Dazu gehören das Modellprojekt „Pro Kind“ aus Niedersachsen, das STEEP-Programm, ein Programm zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen im Vorschulalter („Lubo aus dem All“) und ein Programm zur Prävention sozial-emotionaler Störungen („Papilio“). Abgeschlossen wird der Band von einer Übersicht über die Erfahrungen, die in der Münchener Sprechstunde für Schreibabys in der Arbeit mit Säuglingen mit Regulationsstörungen gemacht wurden. Kindler und Sann referieren schließlich über Möglichkeiten der Früherkennung von Risiken für Kindeswohlgefährdung.

Die Kapitel sind durchweg sorgfältig gestaltet und mit Literaturhinweisen versehen. Da die Autoren als Fachleute für ihr jeweiliges Fachgebiet zur Tagung eingeladen wurden, stellen die Beiträge – der Tagungsintention gemäß – jeweils aktuelle Überblicke über die Themengebiete bzw. Modellprojekte dar. Allerdings werden Leser, die sich bereits intensiver mit sozialen Entwicklungsrisiken und der Prävention von sozial-emotionalen Störungen beschäftigt haben, wenig wirklich Neues in den Kapiteln finden.

Im zweiten Band hat Leyendecker die Beiträge des XV. Symposiums der Vereinigung für Interdisziplinäre Frühförderung in Dortmund herausgegeben. Diese Tagung widmete sich unter dem Motto „Risiken früh erkennen, Ressourcen früh fördern“ ebenfalls schwerpunktmäßig den sozialen Entwicklungsrisiken und den Ansatzpunkte für Hilfen im System der Frühförderung. Nach vier einleitenden Grundlagenbeiträgen werden in drei Abschnitten Entwicklungsgefährdungen, Konzepte der Frühberatung und Vernetzungsmöglichkeiten zwischen Frühförderung und anderen Institutionen der frühen Hilfen behandelt. Das Spektrum der Themen ist wesentlich breiter als im o. g. Tagungsband.

So finden sich im ersten Abschnitt z. B. einzelne Kapitel über postpartale psychische Erkrankungen, Interaktionsprobleme bei Säuglingen drogenkranker Mütter oder Erziehungsvorstellungen in türkischen Familien. Im zweiten Abschnitt werden videogestützte Beratungskonzepte ebenso behandelt wie Fördermöglichkeiten der Unterstützten Kommunikation für nicht oder wenig sprechende Kinder und strukturierte Förderprogramme für Kinder mit Down-Syndrom. Allerdings beinhalten beide Abschnitte auch Beiträge, deren Informationsgehalt gering ist, bzw. die ausschließlich darin bestehen, Arbeitsinhalte aus der Sicht von Praktikern zu referieren (z. B. Verhaltensbeobachtung, Eingangsdiagnostik); hier wäre der Herausgeber gut beraten gewesen, eine Auswahl zu treffen. Dies gilt auch für die Beiträge im dritten Abschnitt, die sich – ganz ähnlich dem oben vorgestellten Band – mit Präventionsprojekten beschäftigen. So fallen z. B. zwei Beiträge, die sich mit sehr unreif geborenen Kindern, bzw. den Belastungen ihrer Eltern beschäftigen, aus dem thematischen Rahmen, andere bleiben – wie z. B. ein Beitrag über Frühförderung in Kindertageseinrichtungen – doch recht oberflächlich.

Insgesamt stellt der Tagungsband, den Leyendecker zusammengestellt hat, eine Fundgrube dar für jeden, der sich einen Überblick verschaffen möchte, was innerhalb des Systems Frühförderung und in benachbarten Arbeitsfeldern an Projekten

zur Arbeit mit Kindern aktuell ist, die unter benachteiligenden Lebensbedingungen aufwachsen. Er findet konkrete Lösungs- und Handlungsmöglichkeiten beschrieben und erhält Anregungen für die Weiterentwicklung von kooperativen Netzwerken.

Beide Bände verdeutlichen, dass frühe Hilfen und die Prävention von sozial-emotionalen Störungen und Kindeswohlgefährdungen ein Thema ist, das bundesweit in der politischen und fachlichen Diskussion hochaktuell ist. Eine Vielzahl von Fachleuten bemüht sich um die Erprobung und Evaluation von Arbeitskonzepten. Die beiden Bücher verdienen deshalb die Aufmerksamkeit aller, die als (Psycho-) Therapeuten mit kleinen Kindern und ihren Familien arbeiten und sind den Lesern der „Praxis“ als Sammelwerke zu empfehlen, wenn sie – mit den genannten Schwächen, die bei Tagungsbänden im Vergleich zu Monografien oder Lehrbüchern wohl unvermeidlich sind – einen Überblick über die aktuelle Diskussion suchen.

Klaus Sarimski, München/Heidelberg

Neraal, T., Wildermuth, M. (Hrsg.) (2008). **ADHS. Symptome verstehen – Beziehungen verändern.** Gießen: Psychosozial-Verlag, 294 Seiten, 24,90 €.

ADHS wird immer wieder gerne als Stoffwechselstörung des Gehirns angesehen. Gerade im Alltagsbewusstsein sind derartige Mythen gängig. Die Gefahr, dass die Frage nach der richtigen Erklärung zur Ideologie missrät, ist allemal groß. Neraal und Wildermuth haben nun zusammen mit Fachleuten verschiedener Provenienz auf unprätentiöse Weise durch Theoriereflexion, Fallbeispiele, allgemeinen Praxisanweisungen sowie einer Praxisstudie die Evidenz eines Zuganges aufgezeigt, der die aufgetretenen Störungen aus der Entwicklungsgeschichte der Kinder begreift. Das Buch ist in drei große Abschnitte gegliedert:

Im ersten Teil werden Theorieansätze dargelegt, wobei diese auch die Grundlage für Interventionen bilden. Den Einstieg nimmt Neraal vor, der insbesondere das subjektive Erleben thematisiert. Gerade das in rein naturwissenschaftlicher Sicht Defizitäre, das subjektive Erleben des Forschers oder Therapeuten, wird stark gemacht. Das eigene Unwohlsein angesichts eines ADHS-Kindes eröffnet Zugänge zur Problematik, die objektivistischen Sichtweisen verschlossen blieben. Im Weiteren werden Theorieansätze genauer dargelegt und einer Diskussion zugeführt. Dabei kommen entwicklungspsychologische Aspekte, die Bindungstheorie, ADHS als Regulationsstörung und Aspekte der Familiendynamik zur Sprache. Hier handelt es sich um verschiedene Perspektiven auf eine Wirklichkeit, wobei letztere nie definit ist, sondern interpretationsoffen. Was ADHS nun eigentlich ist, lässt sich nur im Plural sagen! Und obendrein: Die Praxis, die einer bestimmten Erklärung folgt, ist immer Teil der Störung; wie Eltern oder Therapeuten das Symptom verstehen, schafft das Symptom mit. Von daher ist die Frage der Erklärung immer auch eine ethische Frage!

Der zentrale Teil des Buches enthält Fallbeispiele. Die verschiedenen theoretischen Zugangsweisen (Psychoanalyse, Familiendynamik usw.) werden hier mit Leben erfüllt

und im klinischen Bereich erprobt. Alle Fallbeispiele basieren auf einer psychodynamischen Orientierung. Sie zeigen die Relevanz einer vielschichtigen Zugangsweise sowie darauf basierender Interventionen.

Der dritte Teil bündelt Ergebnisse der Fallstudien. In einer Praxeologie wird das Vorgehen bei der Intervention idealtypisch dargelegt. Dabei erfolgen auch sehr konkrete Hinweise wie die Aufforderung, dort zu beginnen, wo die Eltern stehen oder Nachdenklichkeit zuzulassen. Die das Buch abschließende Praxisstudie evaluiert Interventionsformen, zeigt Forschungsergebnisse auf, bewertet diese kritisch und legt weitergehende Überlegungen dar.

Sowohl der Praktiker wie der Wissenschaftler können hier die psycho- und familiendynamischen Zusammenhänge fast hautnah erfahren – besonders in den Fallstudien. Die Studien sind außerordentlich gründlich, aber auch verständlich geschrieben. Auch wenn nicht jede Schlussfolgerung aus empirischen Daten jeden immer vollkommen überzeugen wird, kann man sich nach dem Lesen des Bandes einem Verständnis, das auf die Psycho- und Familiendynamik zentriert, kaum mehr verschließen.

Insgesamt ein hoffnungsvolles Buch, das aufgrund seiner Materialfülle selbst den hartgesottensten Physikalisten zum Nachdenken bringen muss. Aber über Grundsatzdebatten hinausgehend ist das Buch aufgrund seiner Beispielfülle ein exzellentes Praxisbuch, das allen, die mit Kindern zu tun haben, helfen wird, diese besser zu verstehen, auch wenn sie bizarres, auf den ersten Blick völlig unbegreifliches Verhalten zeigen.

Anton Schlittmaier, Breitenbrunn

Die folgenden Neuerscheinungen können zur Besprechung bei der Redaktion angefordert werden:

- Dietrich, K. (2010). Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom. ADHS - die Einsamkeit in unserer Mitte. Stuttgart: Schattauer, 222 S., 29,95 Euro.
- Fabian, E. (2010). Anatomie der Angst. Stuttgart: Klett-Cotta, 349 S., 22,95 Euro.
- Haubl, R., Liebsch, K. (Hrsg.) (2010). Mit Ritalin® leben. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 211 S., 24,90 Euro.
- Homeier, S., Siegmann-Schroth, B. (2010). Aktion Springseil. Ein Kinderfachbuch für Eltern, deren Kinder sich getrennt haben. Frankfurt a. M.: Mabuse Verlag, 157 S., 22,90 Euro.
- Kröner-Herwig, B. et al. (Hrsg.) (2011). Schmerzpsychotherapie. Grundlagen - Diagnostik - Krankheitsbilder – Behandlung. Heidelberg: Springer, 724 S., 64,95 Euro.
- Moritz, S. et al. (2011). MKT⁺ Individualisiertes metakognitives Therapieprogramm für Menschen mit Psychose. Heidelberg: Springer, 175 S., 59,95 Euro.
- Wiegand-Grefe, S., Matthejat, F., Lenz, A. (Hrsg.) (2010). Kinder mit psychisch kranken Eltern. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 500 S., 34,90 Euro.